

| | |
|------------------------|-------------|
| DOC.ID: | PRA_02 |
| Sprache: | Deutsch |
| Original: | Französisch |
| Vorläufige Übersetzung | |



Zeugnis

Victoria Kamondji

Vizepräsidentin des Protestantischen Kirchenbundes Frankreichs

Mein Leben als eine Christin in Europa, die ihre Hoffnung in Christus findet, lässt sich in einem Wort zusammenfassen: ZUGEHÖRIGKEIT.

Ich bin eine überzeugte Christin. Ich wurde in der anglikanischen Kirche geboren und getauft und mit achtzehn Jahren in der methodistischen Kirche konfirmiert. Meine Jugendzeit habe ich in dem katholischen Internat der irländischen Schwestern vom Orden Saint Joseph de Cluny verbracht. Als ich vor mehr als zwanzig Jahren, d.h. Ende des 20. Jahrhunderts, in Frankreich ankam, wurde ich in die Reformierte Kirche von Frankreich aufgenommen.

Für mich, die ich ursprünglich aus Sierra Leone kam und also englischsprachig war, diente mein Aufenthalt in Europa dazu, die Arbeit an meiner Dissertation an der Universität Charles de Gaulle Lille 3 im Norden Frankreichs fortzuführen und abzuschließen. Wenn es in meinem Leben im Blick auf dieses Europa, das mir noch vor einigen Jahrzehnten so fern, so andersartig und manchmal auch so indifferent vorkam, eine Konstante gibt, dann ist es die des Glaubens und der Hoffnung in Christus. Die freundliche Aufnahme, die ich in der Reformierten Kirche erleben durfte, hat in mir zum ersten Mal ein Gefühl der Zugehörigkeit geweckt, der Zugehörigkeit zu einer Familie, der Familie Gottes, die denselben Glauben und dieselbe Hoffnung miteinander teilt. Als Ausländerin habe ich eine andere Seite der Kirche entdeckt, die für mich unbeachtet blieb, solange ich noch in meinem Heimatland war.

In der Kirche habe ich einen Ort der Aufnahme, der Zuflucht, des Austausches, einen Ort der Integration nach meinem eigenen Rhythmus gefunden. Ich hatte die Gewissheit, gehört, verstanden, geachtet zu werden und so, wie ich war, angenommen zu werden. Meine Beteiligung am Leben der Kirche bestand darin, etwas Nützliches beizutragen, etwas Nützliches für mich selbst und für die anderen. Ich habe die Freude, etwas zu geben, sich selbst zu geben und etwas zurückzubekommen wieder neu entdeckt. Das Gefühl dazuzugehören war gewiss eine Quelle des Vertrauens, aber auch der Verantwortung gegenüber mir selbst und den anderen. Dieses Gefühl, verstanden zu werden, von dem Vertrauen, das einige Gemeindeglieder mir entgegenbrachten, gab mir auch Würde zurück. Obwohl ich Fremde in Europa war, war ich nicht allein, gehörte ich irgendwo dazu, gehörte



ich zu einem – Jesus Christus. Und diese Zugehörigkeit fand die konkreteste Gestalt in der Kirche und kristallisierte sich in einer Liebe, die sprachliche, soziokulturelle und rassische Grenzen überschreitet. Ich gehörte zu einer Familie, in der ich Brüder und Schwestern hatte, zu einer Familie, in der wir alle vereint waren in der Hoffnung in einem einzigen und einzigartigen Herrn Jesus Christus. Als ich mich nach etwa zehn Jahren in einer aus Migrationskreisen hervorgegangenen evangelischen Kirche wiederfand, hat diese Hoffnung zunächst auf nationaler Ebene dadurch Gestalt angenommen, dass die Gemeinschaft von Kirchen afrikanischer und karibischer Herkunft in Frankreich in den Protestantischen Kirchenbund Frankreichs aufgenommen wurde. Dies war sicherlich ein Beweis einer gewissen Öffnung, die man sich zehn Jahre vorher, als ich in die Reformierte Kirche aufgenommen wurde, kaum vorstellen konnte. Und damit ist noch nichts gesagt über die Bemühungen dieses Kirchenbundes um Förderung von Kontakt und Dialog nicht nur mit denjenigen, die sich auf den Protestantismus berufen, sondern auch mit anderen Traditionen von Kirchen und religiösen Überzeugungen.

Ich bin Zeugin einer Kirche, die sich entwickelt, einer Kirche, die ständig in Bewegung ist, nicht nur auf nationaler, sondern auch auf europäischer Ebene. Es kommt immer stärker zu einem Dialog zwischen den traditionellen Kirchen und daneben in auffallender Weise zwischen traditionellen Kirchen und aus der Migration hervorgegangenen Kirchen. Während die Grenzen, die diese Kirchen voneinander trennten, immer durchlässiger werden, beobachten wir gleichzeitig vielerorts verstärkte Bemühungen, die auf Harmonisierung und Einheit ausgerichtet sind und gleichzeitig gegenseitig die Verschiedenheiten, die Unterschiede und die Besonderheiten achten. Auf dem Hintergrund meiner ökumenischen Vergangenheit konnte diese Entwicklung mich nur erfreuen. Und diese Tendenz verstärkt sich noch.

Im November 2008 fand in Palermo auf Sizilien die erste afrikanisch-europäische Konsultation über Migration und die Veränderung der kirchlichen Landschaft statt. Diese Konsultation wurde gemeinsam vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (KKME), dem Evangelischen Kirchenbund Italiens und der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz veranstaltet. Wir haben uns mit der Frage der Einheit, mit dem Wunsch und dem Bedürfnis, „gemeinsam Kirche zu sein“ beschäftigt. Noch bedeutsamer ist das zur Zeit laufende und von der KKME durchgeführte Projekt MIRACLE, das sich darum bemüht, die aktive Beteiligung von aus der Migration hervorgegangenen Christen und Christinnen am Leben der historischen Kirchen in Europa ins Licht zu rücken. Das Projekt will die Rolle der historischen Kirchen bei der Integration von Christen aus der Migration hervorheben.

Im Lichte all dieser Bewegungen und anderer, dir mir vielleicht nicht bekannt sind, zeigt sich deutlich, dass die Kirchen in Europa, welches auch immer ihre Tradition und Überzeugung, sich nicht länger ignorieren und sich nicht länger gegenseitig ausschließen können. Die Worte Einheit und Integration sind nicht mehr tabu, denn man ist, so scheint mir, zu der Erkenntnis gekommen, zu einer gemeinsamen Quelle zu gehören, der Quelle, die in der Hoffnung in Christus zu finden ist. Diese Zugehörigkeit zum Leib Christi geht über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche, einer gegebenen soziopolitischen Institution



hinaus. „Gemeinsam Kirche sein“, auf horizontaler Ebene einander angehören, findet seine volle Verwirklichung in der Zugehörigkeit zu der einen Hoffnung in Jesus Christus. Trotz der Schwierigkeiten, vor denen wir stehen mögen, bleibt Jesus Christus der Einheitschaffende, auf den wir unseren Glauben und unsere Hoffnung setzen können.

Wie Konrad Raiser, der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen von 1992-2004 es sagte: „Unser Weg zur Einheit ist unumkehrbar“. Was ich sehe und in letzter Zeit gesehen habe, ist dieses Verlangen, sich gegenseitig kennenzulernen und mit den Worten von Raiser Bemühungen um gegenseitiges Verstehen zu unternehmen im Bewusstsein der Bedeutung des Beitrags jedes einzelnen.

Abschließend möchte ich noch hinzufügen, dass es sehr bedeutsam und so symbolisch ist, dass Lyon gewählt wurde, um diese 13. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen zu feiern. Wenn ich mich recht erinnere, dann sind im 19. Jahrhundert von dieser Stadt Missionare der Société des Missions Africaines (SMA) zur Evangelisation und Christianisierung Afrikas ausgesandt worden. Heute haben Sie eine Christin afrikanischen Ursprungs vor sich, die sich mit diesem kleinen Zeugnis an Sie gewandt hat.

Ich danke Ihnen.